

Die Dämonenmeisterin

Die Dämonenmeisterin

Maria Cramer

Autor: Maria Cramer
Coverdesign: Maria & Christian Cramer
ISBN: 9789463676908
© Maria Cramer

Prolog

Komm, lass uns spielen!
Dreh dich und tanz für mich!
Ich bind dich an Fäden.
Los! Hüpf und spring!
Sei meine Puppe!
Sei artig und sing!

Das Angebot

Ich war etwas benommen, als ich in einem fremden Zimmer erwachte. Ich hatte keine Ahnung, wo ich mich befand noch wie ich hierher gekommen war. Dieses Zimmer hatte ich noch nie zuvor gesehen.

Es war nicht besonders groß und versprühte den Charme einer Jugendherberge. Es fehlten eigentlich nur die Doppelstockbetten... als Ausgleich hatte es dafür ein Gitter vor dem Fenster. War ich etwa im Gefängnis? Nein, das konnte nicht sein. Ich hatte nichts verbochen. Ich war nicht einmal betrunken gewesen, sodass man mich vielleicht zum Ausnüchtern hier untergebracht haben könnte.

Verdammt! Wo war ich?

Ich kniete mich aufs Bett und blickte aus dem Fenster. Vielleicht konnte ich draußen ein bekanntes Gebäude sehen.

Nein. Nichts. Nur ein betonierter Hinterhof und die Erkenntnis, dass ich mich anscheinend im zweiten Stock befand.

Ob die Tür offen war? Vermutlich nicht, aber man konnte es ja mal versuchen. Ich drückte die Klinke hinunter und zog. Verschlussen. Wie ich erwartet hatte. Doch die Hoffnung stirbt bekanntlich zuletzt.

Ich setzte mich zurück aufs Bett und starrte wartend zur Tür. Früher oder später würde sie sich sicher öffnen und dann wollte ich bereit sein. Egal, was sich hinter ihr verbarg.

Auch wenn ich das Zeitgefühl verloren hatte, musste ich wohl über eine Stunde so da gesessen haben, bis ich Schritte hörte. Es klang nach mehreren Männern – vielleicht zwei oder drei. Einer von ihnen trug schwere Stiefel, die man schon von weitem auf dem PVC-Boden hören konnte.

Die Schritte näherten sich meiner Zimmertür, bis sie schließlich kurz davor stoppten. Eine Tür öffnete sich geräuschvoll rechts neben der meinen und der Mann mit den schweren Stiefeln trat ein.

Zur Angst machten sich nun noch Aufregung und Anspannung in mir breit. Meine Finger zuckten nervös, während ich mich bereit machte, die magischen Worte zu sprechen, die mich vor Unheil schützen sollten.

Ein Schlüssel wurde in das Schloss der Tür gesteckt und gedreht.

Ich räusperte mich, damit mir die Stimme nicht versagte.

Die Tür wurde geöffnet und zwei junge Männer in schwarzen Anzügen mit Stehkragen und weinroten Hemden standen da. Die Klamotten schienen maßgeschneidert zu sein. Sie saßen wie angegossen.

Die Männer selbst wirkten wie in Stein gemeißelt. Ihre Gesichtszüge waren hart und unbewegt. Einer der beiden hielt die Arme vor der Brust verschränkt, während der andere sich rasch über seine kurz geschorenen, schwarzen Haare strich.

Der Mann mit den verschränkten Armen blieb auf dem Flur stehen, als der andere mein Zimmer betrat und mir kurz zunickte.

Langsam machte sich das absurde Gefühl in mir breit, Hauptdarstellerin in einem schlechten Hollywood-Streifen zu sein. Was sollte das alles?!

„Guten Abend, Lilia. Mein Name ist Ravio und ich bin hier, um dir einige Verhaltensregeln zu erläutern.“

Ravio blieb vor mir stehen und sah mich fragend an.

„Äh... hallo,“ antwortete ich ihm etwas verwirrt.

„Fangen wir an. Erstens: Sprich nur, wenn du angesprochen wurdest. Zweitens: Zeige Demut und verhalte dich respektvoll. Drittens: Sprich mit niemandem über diese Organisation. Viertens: Wenn du auf einen Inquisitor triffst, senke deinen Blick, knie nieder und küsse den Ring an seiner linken Hand...“

Inquisitor? Wo zum Teufel war ich hier nur gelandet?!

„...Das Gleiche gilt natürlich auch für den Großinquisitor. Fünftens: Versuch gar nicht erst hier drin Magie zu wirken. Das ganze Gebäude ist durch ein Kristallgitter geschützt und würde den Spruch gegen dich lenken. Du würdest dir höchstens selbst Schaden zufügen. Das wären dann vorerst alle Regeln. Kannst du sie dir merken?“

Viele waren es ja nicht. Natürlich konnte ich sie mir merken. „Sicher.“

„Gut. Dann bringen wir dich jetzt zum Inquisitor. Halte dich an die Regeln und du kannst vielleicht nach dem Gespräch schon wieder nach Hause.“

Ravios mitleidiger Blick verriet mir viel über den Wahrheitsgehalt der letzten Bemerkung.

Er wies mich mit einer Handbewegung an, ihm zu folgen und ich tat es.

Was hatte ich schon für eine Wahl, wenn ich hier keine Magie nutzen konnte?!

Sie führten mich in das Zimmer nebenan. Soweit ich es erkennen konnte, war es fensterlos und größer als das, in dem ich zuvor erwacht war. Gedämpftes warmes Licht ließ mich außer einem Tisch mit zwei Stühlen nichts erkennen.

Der junge Mann, dessen Namen ich nicht kannte, schloss die Tür hinter mir, sodass ich allein in dem Raum war.

Moment... ich konnte nicht allein sein. Der Mann mit den schweren Stiefeln musste auch hier sein. Ich hatte doch gehört, wie er den Raum betreten hatte.

Schwere Schritte kamen auf mich zu. Ich hatte den Mann im schwachen Licht nicht gleich gesehen, da er still in einer Ecke gestanden hatte und meine Augen sich noch an die schlechten Lichtverhältnisse gewöhnen mussten.

Der Mann vor mir war mindestens zwei Meter groß und brachte es mit seinem schwarzen Hexenjägerhut noch auf etwa dreißig zusätzliche Zentimeter. In seinem blutroten Samtgewand gab er ein überaus eindrucksvolles Bild ab.

Er war in eine Robe gehüllt, zu der ein Überwurf gehörte, der seine Schultern noch breiter erscheinen ließ, als sie ohnehin schon waren. Dieses Kleidungsstück bekleidete etwa dreiviertel der kräftigen Oberarme des Inquisitors. Vorne war es mit drei schwarzen Lederschnallen verschlossen und ließ durch den Stehkragen das schmale Gesicht des Mannes noch schmaler erscheinen.

Auch das Gesicht flößte mir nicht weniger Respekt ein als der Rest der imposanten Erscheinung. Dunkle Bartstoppeln zierten es. Die Augen waren kühl und doch feurig funkelnd zugleich. Ein Schimmer von Wahnsinn leuchtete ab und zu in ihnen auf und glatte, schwarze Haare fielen auf seine Schultern.

Völlig vom Eindruck der Persönlichkeit vor mir überwältigt besann ich mich der Verhaltensregeln, die mir eben vorgetragen worden waren. Ich wollte meine Situation durch nicht einhalten einfacher Regeln nicht noch verschlechtern. Also kniete ich nieder und meine rechte Hand ergriff die linke des Inquisitors, um sie zu meinen Lippen zu führen. Ich wollte guten Willen zeigen und seinen Ring küssen. Doch kurz bevor mein Mund den Ring berühren konnte, glitt dieser zu Boden.

Ich spürte, das überlegene Grinsen des Inquisitors, ohne zu ihm hinauf sehen zu müssen. Seine Augen leuchteten. Wahnsinn. Genuss der Macht, des Erniedrigens.

Meine Lippen berührten den warmen Handrücken des Mannes vor mir mit einem bitteren Gefühl der Demütigung, bevor ich den Ring aufhob und ihn wieder an seinen rechtmäßigen Platz steckte.

Ich erhob mich langsam mit immer noch gesenktem Haupt.

„Setz dich,“ befahl mir der Inquisitor mit einer tiefen, rauen Stimme, der man sich nur schwer widersetzen konnte.

Ich war willenlos. Hypnotisiert.

Der Inquisitor hielt mich mit seiner Stimme und den glühenden Augen in seinem Bann, als er mir gegenüber saß. Seinen Hut hatte er neben sich auf den Tisch gelegt, sodass sein schmales Gesicht vom schwarzen, leicht strähnigen Haar eingerahmt wurde.

„Weißt du, wo du hier bist und warum man dich hierher gebracht hat, Lilia?“

Ich sah den imposanten Mann ratlos, aber auch neugierig an.

„Nein, ich habe keine Ahnung. Wäret Ihr so gütig, es mir zu verraten?“

Wie von selbst verfiel ich beim Sprechen mit dem Ehrfurcht einflößenden Mann in die respektvolle „Ihr“-Anrede, wie ich sie zuvor nur bei Königin Merja benutzt hatte.

„Du befindest dich hier im sechsten Haus der Beati Liberi, einer geheimen Organisation, die sich dem Kampf gegen Magie verschrieben hat. Du willst sicher wissen, warum. Nun, wir sind der Meinung, dass Magie einer einzelnen Person zu viel Macht in die Hände gibt und sie darum aus dieser Welt verbannt werden muss. Aus eben diesem Grund hat man dich hierher gebracht. Wir wissen, dass du eine Dämonenmeisterin bist... die mächtigste, die in dieser Welt je geboren wurde. Wir wissen aber auch, dass du nur rudimentär ausgebildet bist und sind uns darüber hinaus im Klaren, dass du dein Können nie öffentlich angewendet hast und praktisch nur über defensive magische Sprüche verfügst. Wir gehen also davon aus, dass du mit so genannter *schwarzer Magie* nichts zu tun hast und sie – wenn nötig – vermutlich bekämpfen würdest. Du bist ein *gutes* Mädchen...“

Gutes Mädchen?! Ich war doch kein Hündchen.

„...und darum haben wir ein Angebot für dich. Normalerweise würden wir die Aufgabe deiner magischen Fähigkeiten von dir verlangen oder dich töten, falls du dich weigern solltest. Doch unter den gegebenen Umständen haben wir andere Pläne für dich: Wir bieten dir einen Platz in unseren Reihen an. Wir werden deine Ausbildung zur Dämonenmeisterin vollenden und dich zu einer Hexenjägerin ausbilden, damit du für uns arbeiten kannst. Wie klingt das für dich? Du könntest endlich eine vollwertige Dämonenmeisterin werden, müsstest nicht länger nach einem Job suchen und könntest Gutes tun.“

„Gutes? Wie Ihr? Wie gut ist es, wenn man eine nichts ahnende, junge Frau entführt und sie dann vor die Wahl stellt, das Wichtigste

aufzugeben, das sie besitzt oder zu sterben?! Kelaksi hatte recht, als er mir einbläute, meine Fähigkeiten für mich zu behalten. Kaum, dass jemand davon erfährt, befinde ich mich in Gefahr. Habe ich denn eine andere Wahl als Euer Angebot anzunehmen, wenn ich am Leben bleiben will?!"

Äußerst großzügig! Wäre dieser Mann weniger furchteinflößend gewesen, wäre ich ihm an den Kehle gesprungen. Für eine Organisation zu arbeiten, die verteuelt und vernichtet, was sie nicht versteht und kontrollieren kann oder zu sterben. Was bildeten die sich ein?! Ich wollte nicht ihre Marionette werden. Doch was blieb mir anderes übrig? Ich konnte nicht auf meine Fähigkeiten verzichten. Das wäre das Gleiche für mich, als müsste ich aufhören zu atmen.

„Deine Entscheidung..." Der Inquisitor griff kurz unter den Tisch und holte eine riesige Pistole mit weißem Griff und einem versilberten Lauf hervor, die er demonstrativ vor mir auf den Tisch legte.

„Deine Entscheidung, aber unser Angebot wäre die beste Wahl, Kleine.“

Er sah mich durchdringend mit seinen glühenden Augen an. Da war wieder dieses süffisante Grinsen. Er hatte Macht über mich und er genoss es sichtlich. So wie er auf mich wirkte, hätte es mich nicht gewundert, wenn er statt zu essen einfach Menschen erniedrigte, um daraus neue Kraft zu ziehen.

Ich seufzte, als ich meine Freiheit aufgab: „Was soll's?! Ich nehme das *großzügige* Angebot an. Also bitte steckt die Waffe wieder weg und erläutere mir Eure Pläne genauer. Wie wollt Ihr meine Ausbildung beenden, wenn Ihr alle Magier auf der Welt auslöscht? Wer soll mich ausbilden?“

„Ich werde deine Ausbildung selbst übernehmen. Ich verfüge über ein gewisses Grundwissen, was die Fähigkeiten von Dämonenmeistern und anderen Magiern angeht. Und nun geh. Lass dich von Ravio und Silens nach Hause bringen. Pack deine Sachen, morgen wirst du in unsere Räume umziehen. Keine Sorge. Du wirst dann ein schöneres Zimmer bekommen als das, in dem du vorhin erwacht bist. Gute Nacht, Lilia.“

Ich erhob mich grußlos, war verwirrt und wütend.

Wie konnten sie mich bloß aufspüren? Ich hatte doch so gut aufgepasst. Niemand hat mich je außerhalb Andarins Magie benutzen sehen.

Vielleicht würde Ravio es mir verraten. Er schien mir bisher der einzige hier zu sein, mit dem man überhaupt reden konnte.

Ich ließ den Inquisitor allein in dem schummrigen Zimmer zurück und wurde auf dem Flur sogleich von den beiden jungen Männern in Empfang genommen.

„Wie ich sehe, hast du unser Angebot angenommen. Eine weise Entscheidung. Glaub mir, du wirst es nicht bereuen. Ich spreche jeden Tag ein Dankgebet, dass ich ein Mitglied der Beati Liberi sein darf. Es war das Beste, das mir passieren konnte.“

Für ihn vielleicht, aber für mich war es, Asko nach Andarin zu folgen.

„Man wird sehen.“ antwortete ich knapp. Ich hatte keine Lust auf eine lange Diskussion darüber, welchen Abscheu ich schon jetzt gegen diese Organisation entwickelt hatte.

„Könnt ihr mich nach Hause bringen? Der Inquisitor hat gesagt, ihr würdet das tun.“

„Sicher. Aber du musst verstehen, dass wir dir noch nicht trauen können und du darum den Standort dieses Gebäudes noch nicht erfahren darfst...“ Kaum war der Satz beendet, drückte mir Ravio auch schon ein mit Chloroform getränktes Tuch aufs Gesicht. Meine Sicht verschwamm, während ich das Bewusstsein verlor. Das Letzte, was ich mitbekam, waren Silens Hände in meinem Rücken, als er mich sanft auffing.

In meiner Wohnung kam ich wieder zu mir. Ich hoffte, dass man mich nicht künftig jeden Tag betäuben würde. Die Kopfschmerzen, die ich dieses Mal davon getragen hatte, waren mörderisch. Schlimmer als jeder Kater, den ich je nach einer durchzechten Nacht gehabt hatte.

Ich brauchte eine Kopfschmerztablette und ein großes Glas Wasser. Es gab viel, worüber ich nachdenken musste und das war mit diesen höllischen Schmerzen nur bedingt möglich.

Eine Stunde später – es war schon mitten in der Nacht – war ich endlich klar genug, um über die Beati Liberi nachzudenken.

Sie hatten mich auf dem Heimweg von meinem Yogakurs überfallen und betäubt. Sie mussten wirklich gut in dem sein, was sie taten, denn sonst hätte ich sie bestimmt bemerkt. Als Dämonenmeisterin hatte ich nicht nur magische Fähigkeiten, sondern wie ich mit den Jahren feststellen musste, auch geschärfte Sinne, sodass ich potenzielle Angreifer schon frühzeitig entdecken konnte. Doch die Liberi hatte ich nicht einmal ansatzweise bemerkt. Ob es die beiden jungen Männer gewesen waren, die mich entführt hatten? Vermutlich nicht. Sie schienen kaum älter als ich zu sein und dürften noch nicht über die nötige Erfahrung verfügen.

Vielleicht war es der Inquisitor persönlich oder jemand ganz anderes gewesen. Vorhin war doch die Rede von Hexenjägern. So einer könnte es gewesen sein. Der Inquisitor würde sich doch sicher nicht die Hände bei solch niederen Arbeiten schmutzig machen – auch wenn ich mir vorstellen konnte, dass er Spaß daran hatte, junge Frauen zu überwältigen.

Doch im Grunde war es auch egal, wer mich entführt hatte. Es änderte nichts daran, dass mein Leben sich seitdem grundlegend geändert hatte.

Die überaus überzeugenden und versilberten Argumente des Inquisitors hatten mich dazu gezwungen, mich einer Organisation zu verpflichten, deren Ziel es war, Leute wie mich aufzuspüren und egal auf welche Weise ihre Magie aus dieser Welt zu eliminieren.

„Wie gut, dass die Inquisition vorbei ist“ hatte ich damals in der Schule gedacht, als dieses Thema im Unterricht dran war. Hätte ich da schon gewusst, dass sie nur andere Züge angenommen hatte, hätte ich vielleicht auch auf Magie im Geheimen verzichtet. Außerdem wäre ich bei meiner Internetrecherche über Magie etwas vorsichtiger gewesen. Keine Internetrecherche nach meinen magischen Sprüchen oder Anmeldung in Foren und vor allem verschleiern meiner IP.

Wahrscheinlich hatten sie mich auf diesem Wege gefunden. Wie hatte ich nur so unvorsichtig sein können?! Aber bei den ganzen Spinnern, die sich im Internet als Magier, Zauberer oder Ähnliches ausgaben, hätte ich doch nicht ahnen können, dass da tatsächlich noch andere Magier unterwegs waren... ich hätte es nicht ahnen können, sondern *wissen müssen*. Bei so vielen Menschen auf der Welt war es doch mehr als unwahrscheinlich, dass ich die Einzige war, die wirklich eine Magierin war.

Während ich über die vergangenen Stunden nachdachte, machten sich die übersprungenen Mahlzeiten bemerkbar. Es musste über ein Tag gewesen sein, den ich nichts gegessen hatte.

Ich warf mir eine Pizza in den Ofen. Das war am einfachsten.

In der Küche fand ich einen Zettel: „Pack alles ein, was du in den nächsten Tagen brauchst. Um den Rest kümmern wir uns. Sei bitte um 9.30 Uhr fertig, damit wir dich abholen können – Ravio“

Großartig. Ich bekam schriftliche Anweisungen, wann ich bereit zum erneuten Betäuben sein sollte.

Seufzend packte ich meine Tasche und meinen Laptop ein. Hoffentlich würden sie ihn mir nicht wegnehmen, um Kontakt zur Außenwelt zu verhindern.

5. Juni, Tag 1

Meine Unterkunft im Haus der Organisation war nicht viel kleiner als meine Wohnung. Es war ein gemütliches Apartment, wenn man von den Gittern vor den Fenstern absah. Dazu kam noch die Magieblockade im ganzen Haus.

Ich fragte mich, wie ich unter diesen Umständen Magienutzung üben sollte. Hier musste es irgendwo einen Übungsraum geben, denn ich konnte mir nicht vorstellen, dass der Inquisitor vorhatte, mich außerhalb des Liberi-Hauses zu unterrichten.

Ich war gerade dabei meine Kleidung in den Schrank zu räumen, als ein Handy klingelte. Es war nicht meines, das steckte schweigend in meiner Tasche. Ich suchte nach dem Ursprung des Geräuschs und entdeckte in einer Schreibtischschublade ein neues, rotes Handy. Auf dem Display stand „Inquisitor Vesrad“.

„Hallo?“

„Leg deine Unterwäsche weg und dann komm runter in den Keller.“
Aufgelegt.

Ich sah verdutzt auf den roten BH in meiner Hand. Woher... Verdammt! Hier mussten Kameras in der Wohnung sein. Keine Privatsphäre mehr und vollständige Überwachung Tag und Nacht. Genau das fehlte mir noch.

Ich legte den BH in den Schrank und steckte meinen neuen Wohnungsschlüssel ein, bevor ich versuchte, den Weg nach unten zu finden. Dieses Gebäude war ein wahres Labyrinth.

Überall lange Gänge, die alle gleich aussahen: Weiße Wände, von kühlem Neonlicht beleuchtet und graue PVC-Fußböden. Man hätte es glatt mit dem Arbeitsamt verwechseln können.

Als ich mich nach einer Treppe oder einem Fahrstuhl umsah, fiel mir auf, dass ich nicht einmal wusste, in welcher Etage ich mich überhaupt befand. Ich war noch bewusstlos gewesen, als man mich her gebracht hatte und außer meinem Apartment hatte ich noch nichts von meinem neuen Zuhause sehen können.

Ich irrte noch einige Minuten weiter durch die Gänge, bis ich schließlich einen Aufzug entdeckte und herausfand, dass ich mich in der dritten Etage eines fünfstöckigen Gebäudes aufhielt... na ja, eigentlich waren es sieben Etagen, wenn man die zwei unterirdischen mitrechnet.

Schon stand ich vor dem nächsten Problem: Ich sollte in den Keller kommen, hatte aber zwei Möglichkeiten zur Auswahl – dachte ich, bis ich das Paneel genauer betrachtete. Um die unterste Etage ansteuern zu können, benötigte man einen Schlüssel, den ich natürlich nicht besaß.

Der Fahrstuhl war nicht gerade der schnellste, doch dafür einer von denen, die sofort Kopfschmerzen und Übelkeit verursachten.

Im Keller angekommen öffneten sich die Türen, um mich in einen spärlich beleuchteten Gang zu entlassen. Ich fand genau das vor, was ich erwartet hatte. Abblätternde Farbe, Bodenfliesen mit Sprüngen oder an den Ecken abgeplatzt, flackerndes Licht, modriger Geruch... kurz, genau die Art Keller, die man in einem Gebäude mit trostlosen, von Neonlicht erhellten Gängen mit PVC-Böden erwartete.

Ich marschierte den Gang entlang, bis ich eine offene Tür fand, hinter der der Inquisitor schon auf mich wartete. Ich ging auf ihn zu, wobei ich ihm in die Augen blickte. Wieder dieses Aufglühen von Wahnsinn. „Auf die Knie und beachte die Regeln, Lilia!“ schrie er mich an und streckte mir seine Hand entgegen, damit ich seinen Ring küsste.

Wie es mir zu wider war, vor ihm zu knien, doch ich tat es.

„Schon besser. Und nun setz dich.“

In einer Ecke des riesigen Raumes stand ein kleiner Klapptisch mit zwei wackligen Stühlen.

„Bevor ich anfangе, dich zu unterrichten, müssen wir erst einige grundsätzliche Dinge klären. Zuerst einmal musst du dich immer an unsere Regeln halten. Also falls es noch einmal vorkommen sollte, dass du mich nicht mit dem gebührenden Respekt begrüßt, werde ich dich disziplinieren und ich schwöre dir, das willst du nicht.“

Ich war mir sicher, dass ich das nicht wollte.

So gemäßregelt wurde ich nun von ihm mit einem anzüglichen Grinsen von Kopf bis Fuß gemustert. „Des Weiteren wirst du nicht nur Unterricht von mir bekommen. Silens wird mit dir an deiner körperlichen Verfassung arbeiten. Da du meinen Informationen nach Spaß an Yoga hast, wirst du weiter Yogaunterricht bekommen. Immerhin dient es nicht nur zur körperlichen Ertüchtigung, sondern trainiert auch deine Konzentrationsfähigkeit und deine Beweglichkeit. Außerdem erhältst du nach Silens Ermessen Ausdauertraining und Fechtunterricht. Fechten ist zwar nicht mehr unbedingt zeit- oder zweckgemäß, denn ein Degen kann eine Schusswaffe nicht ersetzen, aber es gehört zu unseren Traditionen und muss darum von jedem, der im Außendienst arbeitet, beherrscht werden. Ach ja, normalerweise werden die Hexenjägeranwärter auch im

Umgang mit Schusswaffen geschult, aber da du als Dämonenmeisterin sowieso über deine ganz eigenen Fernkampftechniken verfügst, wirst du wohl keine Pistole benötigen. Neben all diesen Dingen ist es auch wichtig, dass du alles über unsere Organisation lernst. Die Geschichte, die Grundsätze, die Prinzipien, die Regeln und Vorgehensweisen. Du sollst unsere Normen verstehen und nach ihnen leben. Darum wird dir Ravio alles beibringen, was du wissen musst. Fragen oder Anmerkungen dazu?“ Ich überlegte einen Moment, doch alles, was mir einfiel, war: „Ich kann fechten. Ich habe damit kurz nach meiner Rückkehr aus Andarin angefangen. Also falls Silens, oder wer auch immer darin Unterricht gibt, nicht auch schon seit über zehn Jahren fechtet, kann ich Eurem Lehrer noch etwas beibringen...“

Ich hörte mich an, wie ein trotziges Kind.

„Sehr schön, dann hat unser braves Mädchen hier ja noch mehr Zeit für die Lektionen, die ich ihr erteilen werde. Sonst noch etwas, das du los werden willst... abgesehen von mir?“ Der Inquisitor sah mit seinem überlegenen Grinsen auf mich herunter und verfehlte damit seine Wirkung nicht. Er schüchterte mich mehr ein, als es mir lieb war und auch mehr als es vor ihm jemand vermocht hatte. Er hatte eindeutig den richtigen Beruf ergriffen, denn es fiel einem schwer, ihm nicht zu gehorchen oder ihm zu widersprechen.

„Nein, nichts. Möchtet Ihr jetzt mit meinem Unterricht beginnen?“

Wie lange hatte ich mir schon gewünscht, endlich meine magischen Fähigkeiten verbessern zu können!

Schon seit ich Andarin verlassen hatte, übte ich täglich die wenigen magischen Sprüche, die ich konnte, bis ich sie im Schlaf beherrschte und ihre Kraft maximiert hatte. Ich sehnte mich so sehr danach, meinem magischen Diener Ipsi, wenn möglich, neue Fertigkeiten beizubringen oder anderen, größeren und mächtigeren Dämonen zu gebieten – genau wie Meister Kelaksi es vermocht hatte.

„Ja, lass uns anfangen. Aber bevor ich dir etwas Neues beibringe, demonstriere mir deine Fähigkeiten, damit ich weiß, wie gut du wirklich bist.“

Das ließ ich mir nicht zwei Mal sagen. Dem würde ich es zeigen! Ich streckte meine linke Hand aus und sprach klar und deutlich: „Lius Lys!“

Eine Lichtkugel so hell wie eine kleine Sonne erschien über meiner Handfläche. Eine meiner einfachsten Übungen.

Ich grinste den Inquisitor mit Stolz und einer Spur Überlegenheit an.

„Osynlig Göra“ und ich wurde unsichtbar.

Ich sprach „Tomten Synas“, woraufhin mein kleiner, haariger Dämon Ipsi in einer Rauchwolke vor mir erschien. Grunzend verbeugte sich das großohrige Wesen vor mir.

„Darf ich vorstellen? Mein magischer Diener Ipsi.“

„Das kleine Ding sieht aus wie ein Gremlin. Und das soll ein Dämon sein?! Ein bisschen mickrig. Kann der überhaupt etwas anderes als billige Zaubertricks?“

Wie konnte sich der Inquisitor nur über meinen Dämon lustig machen?! Ich dachte, er hätte wenigstens etwas Ahnung von Dämonenmeistern und ihren Dienern. Und selbst wenn Ipsi nach einem knuddeligen Stofftier aussah, verfügte er doch über Fähigkeiten, von denen man nur träumen konnte.

„Sein Äußeres trägt. Er ist ein ausgezeichnete Schutzdämon. Könnte er noch besser heilen, grenzte das schon an Nekromantie. Außerdem kann er einen Magieschild über eine Stunde aufrecht erhalten und sein telekinetisches Können ist so gut, dass er etwas zu sich holen kann, das sich gerade noch in seiner Sichtweite befindet... und er hat eine ausgesprochen große Sichtweite.“

„Beeindruckend.“ Sein Blick behauptete das Gegenteil. „Damit wirst du aber keinen Magier fangen können. Was ist mit deinen magischen Sprüchen? Du müsstest doch auch noch ein oder zwei auf Lager haben, wenn unsere Unterlagen korrekt sind.“ Der Inquisitor blätterte kurz in einer schwarzen Mappe, die neben seinem Hut auf dem Tisch lag. „Feuer- und Schlafmagie, wie ich sehe. Na ja, die kannst du im Moment sowieso nicht vorführen. Hier gibt es nichts, was du anzünden könntest und du wirst es nicht schaffen, mich in Schlaf zu versetzen.“

Wieso sollte ich das nicht können? Bei Kelaksi hatte ich es schließlich auch geschafft und der war ein hervorragender Dämonenmeister und ich nur ein unerfahrenes Kind gewesen. Da sollte doch so ein lächerlicher Inquisitor, egal wie groß und furchteinflößend er auch sein mochte, kein Problem darstellen. Dem würde ich es zeigen: „Vesen Somnar!“

Nichts geschah. Verblüfft starrte ich den Inquisitor an, der nur überlegen grinste.

„Ich habe es dir doch gesagt.“ Er strich sich eine Strähne aus dem Gesicht. „Ich bin immun gegen derartige Magie.“

Immun. Pfff! Ob man als Inquisitor spezielle Techniken lernte, die den Geist gegen Täuschungsmagie und Verhexungen immunisierten?

„Aber interessant, dass du es sofort als Herausforderung aufgefasst hast, als ich sagte, du würdest es nicht schaffen. Mit der Einstellung hörst du sicher öfter *ich hab's dir doch gesagt!*“

Diese Überheblichkeit... Ich hatte nicht übel Lust, zu testen, ob er auch immun gegen meinen Feuerspruch war. Er gäbe bestimmt eine beachtliche Fackel ab.

Doch diesen Gedanken verwarf ich ganz schnell wieder. Es hätte nur noch mehr Probleme bedeutet und davon hatte ich schon mehr als mir lieb waren.

„Bringt Ihr mir heute noch etwas bei oder wolltet Ihr nur meine Fähigkeiten begutachten?“

Der Inquisitor begann laut und schallend zu lachen. Sein Gelächter hallte unheimlich durch das leere Kellergewölbe. „Ungeduldiges, kleines Biest. Dein Lehrmeister hatte es sicher nicht leicht mit dir.“ Sein Lachen hatte sich erneut in ein Grinsen verwandelt, das mich nur noch wütender machte.

„Aber nun zu deiner Frage. Ja, ich werde dir noch etwas beibringen, allerdings keinen magischen Spruch. Neben verbaler Magie gibt es nämlich auch noch die manuelle. Sie ist mächtiger, effektiver und wie es heißt auch berauschender. Mit dieser Art Magie lässt sich ein Gedanke, ein Wunsch mit einer kleinen Handbewegung umsetzen. Telekinese, Feuerbälle, Blitze... vieles ist damit möglich. Die meisten Magier scheuen sich allerdings davor, manuelle Magie zu nutzen, denn sie verursacht auf Dauer Schäden am Magier. Angeblich saugt die Magie dem Magier langsam die Seele aus dem Leib, aber vielleicht raubt sie ihm auch nur den Verstand. Wer weiß das schon so genau?! Als Hexenjägerin solltest aber du diese Spielart der Magie auch beherrschen und wenn du sie nur selten anwendest, dürftest du auch keine nennenswerten Schäden davon tragen. Probier es doch einmal aus. Streck deine Hand aus und hol dir meinen Hut.“

Keine *nennenswerten* Schäden?! Aber doch Schäden! Nun sollte ich mir für diese verdammte Organisation auch noch meine Gesundheit ruinieren... und ich tat es bereitwillig, denn meine Neugier war größer als die Angst vor den Folgen: Ich streckte meinen Arm nach dem Hut aus und konzentrierte mich auf ihn. Ich fühlte ein angenehmes Kribbeln, das sich von meiner Brust bis in meinen ausgestreckten Arm ausbreitete. Dem Kribbeln folgte Wärme und der Wärme der Hut, der in meine Hand glitt.

„Sehr schön... und ein gutes Gefühl, oder? Wenn die reine Magie durch den Körper fließt... erregend, nicht wahr?“

Ich errötete, als ich antwortete: „Nein. Ihr irrt. Nur ein leichtes Kribbeln in den Fingerspitzen, als wären sie eingeschlafen. Nichts weiter.“

Ich log – und er wusste es. Das sah ich in seinen nachtblauen Augen, aber ich wollte nicht zugeben, dass er recht hatte.

Es war wirklich ein gutes Gefühl, ein gefährlich gutes. Ein Gefühl, das süchtig machen konnte. Ich musste vorsichtig sein und immer daran denken, dass ich diese Art Magie nur im Notfall anwenden durfte.

„Wie du meinst... bring mir meinen Hut und dann darfst du gehen. Der Unterricht ist für heute beendet. Morgen früh wird dich Ravio abholen und mit den Beati Liberi näher vertraut machen.“

Ich händigte dem Inquisitor seinen Hut aus, wobei er wie angewurzelt da stand und mir keinen Millimeter entgegen kam.

Was für ein Arsch!

Zurück in meinem Apartment räumte ich meine letzte Tasche aus und sah mich dabei nach den Kameras um. Im Schlafzimmer entdeckte ich nach langer Suche eine, eine war in der Küche und im Wohnzimmer gab es sogar zwei, damit ich sowohl auf dem Sofa als auch am Schreibtisch überwacht werden konnte. Das Badezimmer war zum Glück frei von Kameras. Wenigstens ein bisschen Privatsphäre gönnte man mir doch noch.

Als ich fertig war mit dem Auspacken, setzte ich mich ins Wohnzimmer. Hier sollte ich also künftig wohnen. Mein Zuhause. Nur fühlte es sich nicht so an. Es waren nicht meine Möbel, nicht meine Tapeten, nicht meine Bilder an den Wänden... es war einfach nicht ich. Es kam mir vor, als säße ich in einer Ferienwohnung, auch wenn man sich anscheinend sehr viel Mühe gegeben hatte, meinen Geschmack zu treffen.

Ich überlegte, ob ich Ravio morgen fragen sollte, ob es möglich war, dass ich mein Apartment etwas persönlicher gestaltete. Hatte er nicht angedeutet, dass sie auch noch andere Dinge aus meiner Wohnung holen würden? Vielleicht würde ich die nächsten Tage auch einige meiner Bilder, Pflanzen und noch ein paar andere Dinge bekommen. Meine Wintersachen hatte ich auch nicht eingepackt. Bei dem Wetter draußen hatte ich nicht daran gedacht, dass ich die auch irgendwann wieder brauchen würde, doch bis dahin vergingen noch ein paar Monate. Aber wer wusste schon, ob ich dann überhaupt noch meine Klamotten tragen durfte. Denn anscheinend gab es hier eine Art Uniform – oder Silens und Ravio standen auf Partnerlook und der Inquisitor hatte einen sehr extravaganten Kleidungsstil.

Ich schaltete meinen Laptop ein, um mit ein paar Freunden zu chatten und ihnen zu erklären, dass ich künftig nicht mehr einfach so etwas mit ihnen unternehmen und vorerst nur so mit ihnen kommunizieren konnte. Denn mit meinem Handy hatte ich hier keinen Empfang, nur das rote funktionierte einwandfrei.

Ich überlegte, was ich meinen Freunden sagen sollte. Über die Organisation durfte ich nicht reden, aber was sollte ich ihnen sagen, wieso ich plötzlich weg war und vor allem, wo ich jetzt war? Ich hatte keine Ahnung. Ich sollte auch meiner Yogalehrerin Bescheid sagen, dass ich nicht mehr kommen konnte. Außerdem war da ja auch noch meine Familie. Was sollte ich ihnen sagen?

Ratlos schrieb ich meiner Yogalehrerin eine Mail, dachte an meine Familie und wartete auf meine Freunde, aber das war wohl einer dieser Tage, wo niemand online kam – außer mir. Kein Wunder. Es war Sommer und da verbrachten die meisten ihre Abende lieber draußen.

Grübelnd starrte ich auf meine leere ICQ-Liste. Diese ganze Situation war so absurd. Einerseits hatten die Beati Liberi mich aus meinem normalen Leben gerissen, in dem ich jetzt vermutlich mit meinen Freunden in einem Straßencafé sitzen würde. Andererseits hatten sie mich auf eine Art befreit.

Hier musste ich meine Fähigkeiten nicht länger verstecken. Ich konnte *ganz* ich selbst sein. Ich musste nicht mehr auf Magie verzichten und durfte alles, was zu mir gehörte, auch offen ausleben. Eigentlich ein gutes Gefühl. Doch dann fiel mein Blick wieder auf die Gitter vor dem Fenster und ich musste wieder daran denken, dass man mich entführt hatte und dazu zwingen würde, Leute wie mich zu jagen.

Der Inquisitor hatte mir keine Wahl gelassen.

Seufzend schaltete ich den Laptop aus und legte ihn beiseite. Ich hatte keine Lust mehr darauf, sinnlos auf die leere Liste zu starren und zu überlegen, was ich meiner Familie sagen sollte. Mir fiel nichts Sinnvolles ein. Ich würde es morgen noch einmal probieren.

Vielleicht bot mir der Fernseher etwas Unterhaltung... etwas Ablenkung, damit ich zur Ruhe kommen konnte. Denn in meinem Kopf herrschte absolutes Chaos. Ich war gleichzeitig freier und mehr gefangen als zuvor.

Fernsehen half mir auch nicht dabei, das Chaos in meinem Kopf in den Griff zu bekommen und die innere Anspannung zu lösen. Ich schaltete den Fernseher wieder aus und nahm das Buch zur Hand, das ich vergangene Woche angefangen hatte zu lesen. Allerdings stellte ich schon nach einer Seite fest, dass lesen ebenfalls keinen Sinn hatte. Ich musste

jeden Satz mehrmals lesen, um ihn zu verstehen und wenn ich mit einem fertig war, hatte ich den vorigen schon wieder vergessen.

Ich konnte mich einfach nicht konzentrieren. Zusätzlich zu den Gedanken, die mir durch den Kopf schwirrten, fühlte ich mich auch die ganze Zeit beobachtet. Und selbst wenn ich versuchte, die Kameras zu vergessen, spürte ich doch die Augen des Inquisitors auf mir ruhen. Seine Blicke schienen sich wie glühender Stahl in mein Fleisch zu bohren, während er wahrscheinlich lachte und sich Möglichkeiten überlegte, wie er mich erniedrigen konnte, bis ich seinen Demütigungen nicht mehr standhielt und meinen freien Willen aufgab.

Ich seufzte von meiner ausweglosen Situation genervt und machte den Laptop wieder an, um etwas Musik zu hören. Ein bisschen Subway To Sally, Schandmaul, Saltatio Mortis, ASP und was meine Festplatte sonst noch so hergab. Vielleicht würde mich das etwas ablenken.

Schon nach zwei, drei Liedern setzte die gewünschte Wirkung ein. Zum Glück. Mein Verstand klärte sich und ich fühlte mich ruhiger und besser. Leise begann ich, die Texte mitzusingen, wobei ich nach und nach immer lauter wurde. Immer ausgelassener wurde meine Stimmung, sodass ich sogar aufstand und zu tanzen anfang. Ich zeigte den Kameras den Mittelfinger, bevor ich mich befreit und ungehemmt zu den Klängen der Musik bewegte. Meine langen, schwarz gefärbten Haare wirbelten ungebändigt durch die Luft. Meine Hüften schwangen rhythmisch im Takt. Mit jedem Lied verbesserte sich meine Laune und mir war es auf einmal egal, ob ich beobachtet wurde oder nicht. Ich würde mir dadurch mein Leben nicht beschneiden lassen. Und wenn die Kameras dazu dienen sollten, mich mürbe zu machen und langsam meinen Willen zu brechen, würden die Organisation und dieser verdammte Inquisitor wohl Pech haben.

Ich hatte mich als Kind der Magierin nicht gebeugt und ich würde mich auch jetzt niemandem unterwerfen... und schon gar nicht dem Inquisitor.

6. Juni, Tag 2

Es klopfte an meiner Wohnungstür. Das musste Ravio sein, der mir etwas über diese Organisation beibringen sollte. Er hatte ein gutes Timing. Ich war gerade fertig mit frühstücken und duschen, aber wahrscheinlich hatte er über die Kameras beobachtet, wie ich mir ein Brötchen geschmiert und gierig verputzt hatte. Vermutlich diente ich hier als Unterhaltungsprogramm für alle.

„Hallo, Lilia. Hast du was zum Schreiben dabei?“ Ich hielt ein Notizbuch und einen Kuli hoch, den ich mir bereit gelegt hatte. „Gut, dann gehen wir in die Bibliothek. Dort haben wir alles, was wir brauchen – Bücher, einen Kaffeeautomaten und eine gemütliche Studierecke.“

Mit meinem Stift und dem Notizbuch bewaffnet, folgte ich Ravio durch die langen Flure zum Aufzug, der uns in die oberste Etage brachte.

Hier gab es keine verwirrenden Flure. Die ganze Etage war eine riesige Bibliothek, von der so mancher Dorfbibliothekar nur träumen konnte. „Setz dich da drüben irgendwo hin, ich hole uns eben Kaffee oder möchtest du lieber heiße Schokolade oder einen Cappuccino?“

„Cappuccino, bitte.“

„Alles klar. Bin gleich wieder bei dir.“

Während Ravio zum Kaffeeautomaten links vom Eingang schlenderte, nahm ich in einem Sessel rechts am Fenster Platz.

„Bitte schön.“ Ravio stellte lächelnd einen blauen Becher vor mir auf den Tisch.

„Danke.“

„Dann fangen wir mal an. Als erstes sollten wir uns mit der Hierarchie der Beati Liberi befassen, bevor wir uns über ihre Philosophie und ihre Geschichte unterhalten.“ Ravio holte ein Diagramm hervor, das er mir vorlegte.

„Ich habe dir das hier einmal aufgezeichnet. Unsere Organisation unterhält weltweit insgesamt dreizehn Häuser. Zwölf davon sind wie dieses unter der Leitung eines Inquisitors und das dreizehnte ist unser Haupthaus, das vom Großinquisitor persönlich geführt wird. Der Großinquisitor wird von den Inquisitoren gewählt, wenn sein Vorgänger tot ist oder dieser freiwillig abtritt – was aber bisher sehr selten vorkam.“ Wie beim Papst!

„Gewählt werden kann jeder Inquisitor, der mindestens fünf Jahre ein Haus geführt hat und sich selbst zur Wahl stellt. Die so frei gewordene Inquisitorenposition wird von einem erfahrenen Hexenjäger aus dem entsprechenden Haus übernommen, welcher zuvor vom Inquisitor ernannt wurde.“

Ravio machte eine kurze Pause, um einen Schluck Kaffee zu trinken. „Was die Hexenjäger angeht, so variiert ihre Anzahl von Haus zu Haus. Es gibt aber nie weniger als vier oder mehr als zehn. Unser Haus ist zur Zeit das mit den meisten Hexenjägern. Es sind acht... mit dir neun, wenn deine Ausbildung abgeschlossen ist. Von dir einmal abgesehen, werden Hexenjäger nach harten physischen und psychologischen Tests zur Ausbildung zugelassen, nachdem sie sich dafür beworben haben. In der Zeit nach den bestandenen Tests werden sie *Anwärter* genannt. Bewerben kann sich theoretisch jeder, der zur Organisation gehört, denn absolut jeder hier muss sich einem sogenannten *Wesenstest* unterziehen, bevor er hier arbeiten darf. Die meisten Bewerber kommen jedoch aus dem Bereich, in dem auch Silens und ich arbeiten. Der Inquisitor bezeichnet uns gern als seine *Spürhunde*, denn unsere Aufgabe ist es, Magiebegabte aufzuspüren und die gesammelten Informationen an die Hexenjäger weiterzugeben. Die verfahren dann mit ihren Zielobjekten so ähnlich wie mit dir. Normalerweise wird versucht, die Zielobjekte kampflos zu überwältigen und hierher zu bringen, wie es bei dir geschehen ist. Wir sind hier ja schließlich keine Unmenschen. Wir wollen niemanden verletzen. Dann folgt die Befragung durch den Inquisitor – natürlich auch auf eine humane Art und nicht mit Folter wie im Mittelalter.“

Er lächelte mich an und schien völlig von dem überzeugt zu sein, was er da erzählte.

„Der Inquisitor kann entscheiden, ob er die Befragung lieber allein oder mit dem entsprechenden Hexenjäger durchführen möchte. In der Regel geschieht es jedoch allein. Wenn Hexenjäger dabei sind, dann meist um sie auf eine Zukunft als Inquisitor vorzubereiten.“ Ravio gönnte sich noch etwas Kaffee, bevor dieser kalt wurde.

„Im Großen und Ganzen war es das schon. Natürlich gibt es auch hier das übliche Verwaltungspersonal und all das, was man für eine Organisation unserer Größenordnung so benötigt, damit alles reibungslos läuft und dazu noch geheim bleibt. Außerdem noch einige Angestellte, die für die Freizeitgestaltung und das Wohlergehen aller im Haus zuständig sind.“

Was Geheimhaltung anging, mussten die Leute hier absolute Profis sein, sonst hätte ich bei meinen Recherchen über Magie früher oder später über die Beati Liberi stolpern müssen. Doch da war nichts. Ich hatte nicht einmal von einer namenlosen Organisation gelesen, die ich nun als Beati Liberi identifizieren konnte.

„Sag mal, wie funktioniert das mit der Geheimhaltung? Was ist das hier offiziell, wenn zum Beispiel das Finanzamt fragt und wie finanziert sich die Organisation?“

Bei diesen Fragen grinste Ravio nur vielsagend, bevor er schließlich antwortete: „Das darf ich dir leider *noch* nicht beantworteten. Denn im Moment bist du noch nicht vertrauenswürdig genug und du hast auch noch nicht den Wesenstest abgeschlossen. Aber soweit ich weiß, sollst du den morgen oder übermorgen absolvieren. Wenn der Test ausgewertet wurde, darf ich dir solche Fragen vielleicht beantworten. Hast du noch mehr Fragen?“

„Ja. Wie ist das mit den Uniformen? Wer trägt wann und wo was für eine Uniform? Und: Muss ich auch eine tragen?“ Ich hatte keine Lust auf so etwas. Die erwarteten doch nicht etwa, dass ich meine Bondagekleider und -röcke und mein Lederhalsband gegen einen Hosenanzug und eine weinrote Bluse tauschte, damit ich aussah wie die anderen hier.

„Okay... das waren jetzt gleich ein paar Fragen auf einmal. Also fangen wir mit der Einfachsten an. Grundsätzlich trägt hier jeder eine Uniform – vom Hausmeister bis hin zum Großinquisitor. Allerdings werden die Uniformen nur in unseren Häusern getragen, aber das dürfte dir auch klar sein. Ein Inquisitor in vollem Ornat würde in der Öffentlichkeit auffallen wie ein bunter Hund – erst recht, wenn er so ein Riese ist wie unser Inquisitor Vesrad. Des Weiteren müssen die Uniformen natürlich nicht in unseren Wohnungen oder in der Freizeit getragen werden. Soviel zum Wann und Wo. Dann kommen wir jetzt dazu, wer was trägt. Die meisten hier tragen Anzüge wie ich beziehungsweise Kostüme bei den Damen. Der Inquisitor besteht darauf, dass die Damen Röcke tragen, weil sie sonst so maskulin aussehen würden...“ Das sah ihm ähnlich. So ein Macho!

„...die Länge der Röcke darf selbst entschieden werden. Die meisten hier, die in Büros arbeiten, tragen diese Art von Uniform, wobei sich die Farben der Hemden und Blusen in den verschiedenen Abteilungen unterscheiden. Ich kenne sie auch nicht alle auswendig, aber nur mal so als Beispiel: Die Buchhaltung trägt weiß, wir weinrot und die Rechtsabteilung schwarz. Was die Inquisitoren angeht... deren Uniform

hast du ja schon gesehen. Die vom Großinquisitor sieht im Prinzip genauso aus, nur in schwarz. Bei den Hexenjägern wird es da schon schwieriger. Im Haus sieht man sie meist in sportlicher Kleidung, da sie viel trainieren. Damit sie sich nicht ständig umziehen müssen, wurden für sie die Vorschriften gelockert. Aber ansonsten haben sie für offizielle Anlässe wie Feiertage, Befragungen mit dem Inquisitor oder Ähnliches auch eine Uniform. Du wirst dann auch eine bekommen, sobald du eine Anwärtlerin bist. Das heißt, noch keine komplette. Das letzte Kleidungsstück – einen Ledermantel – bekommen erst die ausgebildeten Hexenjäger. Aber vorher würdest du als Frau einen langen, schwarzen Samtrock, eine blutrote Bluse und einen Gehrock aus schwarzem Samt bekommen. Alles maßgefertigt, also solltest du versuchen, dein Gewicht zu halten, wenn bei dir Maß genommen wurde.“

Na, so übel klang das jetzt nicht für Hexenjäger. Es war zwar nicht so ganz mein Stil, aber damit würde ich leben können... ich hatte ja auch keine andere Wahl.

„Sonst noch Fragen zu diesen formalen Dingen?“

„Nein... das heißt doch. Was ist mit dem restlichen Zeug aus meiner Wohnung? Meine Wintersachen, Bücher, Bilder, Zimmerpflanzen... Kriege ich die auch noch?“

„Ja. Es wird alles her gebracht. Du kannst die nächsten Tage irgendwann sortieren, was du in deinem Apartment haben willst, was weg soll und was wir einlagern sollen.“

Ravio trank seinen letzten Schluck Kaffee.

„Dann machen wir für heute Feierabend. Mach dich mit dem Haus noch etwas vertraut, damit du dich nicht mehr verläufst. Es verläuft sich nämlich jeder, wenn er hier neu ist. Ich habe zeitweise auch meine Wohnung gesucht... aber wie dem auch sei, wir sehen uns spätestens nächste Woche für deine nächste Unterrichtsstunde. Bis dann!“ Ravio stand auf, wobei er mich mit einem freundlichen Lächeln bedachte, und wollte gehen, als ich ihn aufhielt: „Willst du mich nicht noch zu meinem Apartment zurückbringen? Das finde ich doch nicht wieder.“

„Genau davon habe ich gerade gesprochen. Sieh dich um, such den Weg selbst, dann wirst du dich hier schneller zurecht finden, als wenn dich ständig jemand begleitet.“ Er winkte mir noch einmal kurz lächelnd zu und verschwand im Aufzug.

Ich streckte mich im Sessel und sah aus dem Fenster. Die großen Glasfassaden eröffneten einen herrlichen Blick über Wiesen, Wälder und Felder, aber keinen Anhaltspunkt, wo dieses Haus sich befand. Allerdings

vermutete ich, dass ich nicht sehr weit weg von meiner Heimatstadt war. Die Landschaft kam mir nämlich sehr vertraut vor.

Nach einem kleinen Streifzug durch die Bibliothek, in der es hauptsächlich Bücher mit religiösem und historischem Inhalt und außerdem noch einige Dokumentationen über die Geschichte der Organisation gab, entdeckte ich noch einen geschlossenen Bereich. Auf dem Schild neben dem Code-Eingabefeld stand „Zutritt nur nach Autorisierung durch den Inquisitor“. Das weckte meine Neugier. Was sich da wohl befand? Wahrscheinlich waren dort nur ganz seltene, alte Schriften untergebracht. Vielleicht ein Original vom Hexenhammer. Alles, was ein spezielles Klima zum Erhalt brauchte. Mit Sicherheit waren einige interessante Dinge dabei. Wenn man allerdings vom Inquisitor autorisiert werden musste, würde ich vermutlich nie erfahren, was sich hinter der Tür wirklich verbarg.

Ich drehte noch eine Runde durch die Regale, bevor ich mit dem Fahrstuhl hinab ins Erdgeschoss fuhr. Dort öffneten sich mir die Türen in eine große Eingangshalle. Außerdem gab es dort Wachpersonal, das mich bestimmt am Verlassen des Gebäudes gehindert hätte, wenn ich es versucht hätte. Von den Wachleuten mal abgesehen, erinnerte mich hier alles sehr an ein Krankenhaus. Etwas steril und nüchtern, aber man bemühte sich um eine angenehme Atmosphäre durch ein kleines Café, einen Getränke- und einen Snackautomaten und – wie ein Schild verriet – sogar ein eigenes Kino.

Als ich abends mit meinem Laptop auf dem Sofa saß und wahllos durchs Internet surfte, klingelte das rote Handy.

Dieses Mal war es Silens, verriet mir das Display. Anscheinend war jemand so freundlich gewesen, die Nummern von allen hier zu speichern. Eigentlich eine gute Idee, aber ob der Inquisitor es so gut fände, wenn ich ihn mitten in der Nacht aus dem Schlaf klingeln würde? Vermutlich nicht, aber ich würde mich hüten, das zu überprüfen. Wenn er das Handy nicht aus oder lautlos schaltete – was ich mir nicht vorstellen konnte, denn er musste sicher bei Notfällen jederzeit erreichbar sein -, wäre er bestimmt stocksauer, so geweckt zu werden... und ich wollte ihn sicher nicht wütend erleben.

„Hallo?“

„Hi, hier ist Silens. Hast du deine Fechtausrüstung eingepackt oder müssen wir die noch suchen?“

„Ich fürchte, wir müssen sie suchen. Weißt du, wo meine übrigen Sachen sind?“

„Ja. Ich werde morgen früh nach deiner Ausrüstung gucken. Wir treffen uns dann gegen drei im Trainingsraum. Bis Morgen.“

„Okay, bis...“ Aufgelegt. Das war etwas, das die Männer hier wohl noch lernen mussten: Nicht einfach auflegen, wenn sie fertig waren.

Ich überlegte noch eine Weile, was ich meiner Familie schreiben sollte. Doch auch an diesem Abend fiel mir nichts ein. Es wurde langsam Zeit, dass ich mir da etwas einfallen ließ, bevor sie die Polizei riefen, weil ich verschwunden war. Frustriert gab ich für diesen Abend auf und ging schlafen.

7. Juni, Tag 3

Kurz nach drei hatte ich nach langer Suche den Trainingsraum gefunden. „Du bist zu spät.“ war Silens freundliche Begrüßung, als er mir mit Degen und Maske in der Hand die Tür öffnete.

„Ich habe den Raum nicht gefunden. Tut mir leid. Kommt nicht wieder vor.“ entschuldigte ich mich kleinlaut. Ich hielt selbst nicht viel von Verspätungen, aber es war nun mal passiert und solange ich mich in diesem Betonlabyrinth immer noch verirrte, konnte es noch öfter passieren.

„Schon gut. Komm rein und zieh dich um. Deine Ausrüstung liegt hinter dem Paravent.“

Ich wechselte Kleid und Stiefel gegen meine Schutzkleidung und meinen Degen. „Wie lange fechtest du schon?“ fragte ich Silens, während ich mich in meine Hose zwängte. „Seit zirka zehn Jahren, also etwa so lange wie du.“

„Nicht ganz, es sind eher fünfzehn bei mir, aber in den letzten Jahren habe ich nicht mehr so regelmäßig trainiert. Da habe ich mich mehr auf Yoga konzentriert.“ Ich kam mit der Maske in der Hand hinter dem Paravent hervor.

„Yoga ist meiner Meinung nach eine gute Ergänzung zum Fechten. Es verbessert das Gleichgewicht. Darum praktiziere ich das auch jeden Abend. Wenn du möchtest, kannst du mit mir zusammen üben. Das würde mir Zeit sparen.“

„Gern.“

„Gut, aber jetzt sollten wir mit dem Fechttraining anfangen.“ Silens setzte seine Maske auf und ging in Position. Ich war schon gespannt zu sehen, was er so drauf hatte. Außerdem war es ungewohnt für mich, gegen einen Mann zu fechten. Bisher war ich fast nur gegen Frauen angetreten und hatte praktisch immer – Dank meiner geschärften Sinne – den Sieg davon getragen.

Bei Silens stellte ich hingegen schnell fest, dass er über eine ausgezeichnete Körperbeherrschung verfügte und dazu noch über eine kurze Reaktionszeit. Er machte es mir nicht leicht, einen Treffer zu landen, doch auch nicht unmöglich.

Er parierte meine Attacken blitzschnell und schaffte es dabei immer wieder, mich mit einem Konter zu erwischen. Allerdings funktionierte es umgekehrt genauso gut.

Wir hatten gerade unsere zweite Runde begonnen, nachdem ich die erste knapp gewonnen hatte, als eine von Silens Attacken mich am Bein traf. Dabei durchstach er meinen Strumpf und rammte mir seinen Degen ins Fleisch.

„Au!“ Ich humpelte zu einer Bank, die neben der Tür stand und nahm meine Maske ab.

„Tut mir leid. Ich hole schnell Verbandszeug.“ rief Silens mir schuldbewusst zu, während er aus einem Schrank einen Verbandskasten holte.

„Zieh den Strumpf aus, damit ich dein Bein verbinden kann. Dann bringe ich dich zur Krankenstation. Es wird vermutlich genäht werden müssen.“

„Oder du bringst mich wo hin, wo ich meinen Dämon rufen kann und ich lasse ihn mich verarzten. Dann bin ich sofort wieder fit und es gibt keine Narbe.“ schlug ich lächelnd vor.

„Auch gut. Aber ich sollte dir trotzdem danach zeigen, wo die Krankenstation ist... auch wenn du sie vermutlich nur selten brauchen wirst, falls überhaupt jemals.“

Behutsam wickelte Silens den Verband um mein rechtes Bein.

„So, probier mal, ob du auftreten kannst.“

Vorsichtig setzte ich die Füße auf den Boden und stellte mich langsam hin. „Es geht, aber tut ziemlich weh.“

„Okay, dann komm. Ich stütze dich.“

Silens legte einen Arm um meine Taille und drückte mich an sich. „Geht das so?“

„Ja. Gehen wir.“

Langsam humpelte ich an Silens Seite durch die Gänge. „Ich bringe dich in den Hof. Da kannst du deinen Dämon rufen.“

„Danke.“

Außer vielen blauen Flecken hatte ich mir beim Fechten noch keine Verletzungen zugezogen. Diese war die erste und zugleich die schmerzhafteste Verletzung, die ich je gehabt hatte. Ich hatte bisher wirklich Glück gehabt, was das anging. Keine Knochenbrüche oder Platzwunden, nicht mal eine Zerrung oder Prellung.

Wir erreichten nach einigen Minuten den Hof. Dieser war nicht besonders groß, kaum größer als mein Apartment. Außerdem war er von

einer hohen Backsteinmauer umgeben, die oben mit Stacheldraht versehen war. Hier kam so leicht niemand rein oder raus.

„Dann mal los. Ruf deinen Dämon.“

„Tomten Synas!“ beschwor ich Ipsi, welcher sogleich mein blutendes Bein bemerkte und mit seinem Sternenregen heilte.

„Praktisches Feuerwerk.“ bemerkte Silens anerkennend.

„Allerdings... dann zeig mir mal die Krankenstation.“

Ich würde sie sicher nie brauchen, aber es konnte auch nicht schaden, zu wissen, wo sie war. Außerdem hatte ich im Moment auch keine Lust darauf, weiter zu fechten, auch wenn ich in Silens einen würdigen Gegner gefunden und es mir Spaß gemacht hatte, mich mit ihm zu messen.

„Wir müssen rauf in den zweiten Stock und rüber in ein Nebengebäude.“

„Okay.“

Ich folgte Silens, der sich flink und unbeirrt durch die Gänge bewegte. Er kannte sich hier eindeutig besser aus als ich. Bis ich hier ohne nachzudenken mein Ziel fand, würden wohl Jahre vergehen – falls ich solange hier sein würde.

Ich spielte nämlich mit dem Gedanken zu fliehen, wenn meine Ausbildung abgeschlossen war. Nur wusste ich nicht, ob ich es schaffen würde. Außerdem müsste ich dann ja auch noch einen Platz finden, an dem ich sicher und unauffindbar war. Das klang nicht gerade wahrscheinlich. Vermutlich würde ich auch noch in zehn Jahren in meinem kleinen vergitterten Apartment hocken und mich vom Inquisitor beim Fernsehen beobachten lassen müssen.

Das abendliche Yogatraining mit Silens war anstrengender gewesen als erwartet. Das würde morgen Muskelkater geben. Ich spürte jetzt schon jeden einzelnen Muskel in meinem Körper. Es war ganz anders als mein bisheriger Unterricht. Da lag der Schwerpunkt auf Entspannung, anders als bei Silens' Poweryoga, wo ich froh war, wenn ich die Positionen hinbekam und nicht umkippte.

Es klopfte an meiner Wohnungstür. Wer konnte das jetzt noch sein?

„Moment.“ Ich wechselte rasch meine verschwitzten Trainingsklamotten gegen etwas Sauberes und Trockenes, bevor ich öffnete.

Es war Ravio, der lächelnd mit einer meiner Topfpflanzen – einer violetten Calla – in der Hand da stand.

„Hallo, darf ich rein kommen?“ Ich sah Ravio müde an, bevor ich ihn herein bat. Ich war einfach nur fertig und wollte meine Ruhe, aber mit

Ruhe war es hier wohl vorbei. Wenigstens war Ravio so nett, mir was von meinen Sachen mitzubringen, damit ich mich wohler hier etwas fühlte.

„Ich wollte mal gucken, wie gut du dich schon eingelebt hast und wie es deinem Bein geht. Ich habe gehört, du hattest vorhin einen kleinen Fechtunfall? Außerdem habe ich dir noch eine Kleinigkeit mitgebracht.“ Er reichte mir meinen Blumentopf, während ich mich fragte, ob er durch die Überwachungskameras oder durch Silens von dem Fechtunfall erfahren hatte.

„Meinem Bein geht es gut. Mein Dämon hat es geheilt. Das hinterlässt nicht einmal eine Narbe... nur eine Blutspur auf den Fluren, die hoffentlich jemand weg gewischt hat und danke für meine Blume.“

Ich stellte die Pflanze auf den Tresen in der Küche.

„Ja, die Blutspur ist weg. Silens hat sich darum gekümmert. Darf ich mal dein Bein sehen? Ich kann mir gar nicht vorstellen, dass die Wunde wirklich spurlos verheilen konnte in so kurzer Zeit.“ Ich hielt ihm mein Bein hin und er begutachtete es neugierig. Einen Moment lang dachte ich, Ravio würde es auch anfassen wollen. Aber er hielt sich zurück.

„Erstaunlich. Man sieht tatsächlich nichts von der Verletzung. Ich hätte gedacht, dass wenigstens eine kleine Narbe bleiben würde.“

„Nein, nichts.“

Ich sah Ravio etwas genervt an. Ich hatte jetzt keine große Lust darüber zu reden, ich wollte lieber etwas essen. Soviel Energie wie ich eben beim Yoga verbraucht hatte, musste ich unbedingt für neue sorgen.

„Störe ich dich bei etwas?“ fragte Ravio mich betroffen, als er meinen Blick sah. „Ja, nee... ich wollte mir nur gerade etwas zu Essen kochen. Das Training mit Silens macht ziemlich hungrig.“ Ravio lächelte mich an. „Lass dich nicht stören. Kann ich dir irgendwie dabei zur Hand gehen?“

„Ja, du kannst mir beim Gemüse Schneiden helfen. Dann geht's schneller.“ antwortete ich aufrichtig dankbar. Ich hatte gerade absolut keine Lust zu kochen. Aber da ich auch nicht schon wieder eine Tiefkühlpizza essen wollte, war etwas Hilfe gar nicht übel.

Während Ravio für mich Möhren, Zucchini und Tomaten wusch und mit schneiden anfang, setzte ich Wasser für Nudeln auf. Die Zutaten hatte ich neben vielen anderen, zumeist gesunden Lebensmitteln in meiner Küche vorgefunden.

„Und? Wie gefällt dir dein neues Heim so? Ach, hat dir eigentlich schon jemand erklärt, wie das Einkaufen hier funktioniert? Du musst nur einen Einkaufszettel mit deinem Namen schreiben und unten in der Halle in den Kasten werfen. Dann wird alles für dich besorgt und in die Wohnung

gebracht. Alles, was in den Kühlschrank muss, wird dann auch gleich weggeräumt, falls du gerade nicht da sein solltest. Den Rest musst du selbst wegräumen. Echt ein praktischer Service. Die Organisation sorgt wirklich sehr gut für ihre Leute.“

Da mochte er vielleicht recht haben, allerdings hatte ich auch nichts dagegen, selbst einzukaufen. Ich tat das eigentlich ganz gern. Man konnte schließlich nicht wissen, ob man im Laden nicht noch etwas Tolles entdeckte, das man nicht auf dem Einkaufszettel stehen hatte. Außerdem war ich kein Fan davon, wenn fremde Menschen in meiner Abwesenheit unbeaufsichtigt in meiner Wohnung waren. Aber darüber mit Ravio zu diskutieren, hatte ich gerade keine Lust. Also lächelte ich nur höflich und antwortete: „Wie nett.“

Ravio lächelte zurück. Er hatte ein hübsches Lächeln.

Ich warf das Gemüse in Etappen in die Pfanne. Es duftete köstlich. Ich konnte es gar nicht erwarten, das gleich zu verputzen. Ravio holte aus meinem Gefrierfach noch eine Packung Tiefkühlkräuter und schüttete davon etwas zum Gemüse. Noch besser!

„Alter Geheimtipp von meiner Großmutter.“ meinte er verschmitzt.

„Kräuter passen praktisch zu allem... man muss nur die richtigen haben.“

„Die hier riechen ziemlich richtig.“

„Und wie richtig die erst schmecken werden. Du wirst es gleich merken.“

Nun holte er mir auch noch einen Teller und das Nudelsieb aus dem Schrank. „Setz dich ruhig an den Tisch. Ich bringe dir gleich dein Essen. Du hattest heute schon genug Anstrengungen. Ich habe nur einmal mit Silens Yoga gemacht und das hat mir für den Rest meines Lebens gereicht.“

Ich kicherte, während ich mich erschöpft auf einen Stuhl fallen ließ.

Vielleicht war der Laden hier doch nicht so schlecht... oder zumindest meine neuen Kollegen.

8. Juni, Tag 4

Es war noch früh am Morgen, als mich das rote Handy aus dem Schlaf riss. Müde murmelte ich ein „Hallo?“, nachdem ich abgenommen hatte. „Lilia?“ meldete sich eine wie es klang ältere Frau am anderen Ende. Ihr Name war Karolina, wie das Display mir verriet.

„Für heute Mittag ist dein Wesenstest angesetzt. Sei um halb zwölf unten in der Eingangshalle. Ich werde dich dort abholen und in den Befragungsraum bringen. Hast du Fragen dazu?“

Fragen? „Hm...“ überlegte ich kurz. „Brauche ich einen Zettel oder einen Stift? Oder irgendwas Anderes?“

„Nein, alles, was du brauchst, wird dort für dich bereit liegen.“

„Gut, dann bis später.“

Ich legte das Handy auf den Nachttisch und zog mir die Bettdecke über den Kopf.

Die Dame am Telefon hatte anscheinend keinen Zugang zu meinen Überwachungskameras oder sie nahm keine Rücksicht darauf, ob ich noch schlief oder schon wach war. Sie schien mir ohnehin nicht gerade die Freundlichkeit in Person zu sein. Ihr Tonfall klang wie der Kasernenton, den meine Sportlehrerin damals in der Schule an den Tag gelegt hatte – und die hatte niemand leiden können.

Ich rollte mich ein und döste noch eine Stunde vor mich hin, bevor ich verschlafen unter die Dusche schlurfte. Das war aus meiner Sicht, der beste Weg, um wach zu werden, denn man konnte so zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen.

Hellwach und sauber kochte ich mir Kaffee, auch wenn einige Leute meinen Kaffee nicht mehr als solchen bezeichnen würden. Denn ich nahm immer einen Löffel Zucker und einen großen Schuss Milch. Dafür hatte nicht jeder Verständnis.

Nach meinem Frühstück war es auch schon fast Zeit für meinen Test. Wie er wohl sein würde? Ein Multiple Choice Fragebogen? Musste ich einen Aufsatz schreiben oder war es mehr wie ein Intelligenztest? Vielleicht gab es auch einen Rorschachtest.

„Was sehen Sie auf diesem Bild? A. Einen Schmetterling, B. Eine Blume, C. Eine böse Hexe, die Sie sofort vernichten möchten...“ Ich kicherte. Es war einfach alles so lächerlich und herrlich absurd, dass ich nicht anders konnte.

Ich wollte weder diesen Test machen noch zu dieser Organisation gehören, aber ich würde vermutlich ohne Weiteres den Test bestehen und schneller in der Organisation aufsteigen, als die, die hart dafür arbeiteten und ihr ihr Leben widmeten. Ich würde also in einer Führungsposition einsteigen, ohne es überhaupt zu wollen – oder verdient zu haben.

Bevor ich die Wohnung verließ, legte ich mir noch schnell mein Lederhalsband um und befestigte die Wohnungsschlüssel mangels Hosentaschen in meinem Rock an meinem Nietengürtel.

Heute fand ich den Aufzug sofort. Wie es schien, fand ich mich doch so langsam in diesem riesigen Gebäudekomplex zurecht. Es ging schneller, als ich erwartet hatte.

Ich fuhr hinab und unten wartete eine Dame in einer fliederfarbenen Bluse und einem schwarzen, wadenlangen Bleistiftrock, die ich auf um die Siebzig schätzte. Sie musterte mich mit geringschätzigem Blick von oben bis unten: „Zu meiner Zeit hätte man so etwas wie dich hier nicht aufgenommen. Man hätte dich gejagt...“

Ich musterte die alte Schnepfe mit den hängenden Backen, die sie wie eine Dogge aussehen ließen, auf die gleiche Weise wie sie mich zuvor: „Zu Ihrer Zeit gab es auch noch Kreuzzüge. Aber nun genug der Höflichkeiten. Bringen Sie mich in den Befragungsraum, bevor meine Zeit auch vorbei ist.“

Ich zog meinen linken Mundwinkel zu einem überlegenen Grinsen nach oben, während die alte Schachtel wortlos und mit grimmigem Blick an mir vorbei in den Aufzug stieg. Sie steckte einen Schlüssel in das Schloss, das uns den Zugang zum zweiten Untergeschoss gewährte.

Was uns dort erwartete, verschlug mir den Atem. Vor dem Fahrstuhl war ein kleiner, steril wirkender Raum, etwa drei mal so groß wie der Fahrstuhl selbst. Er war von grellem Neonlicht erleuchtet und komplett in strahlendem Weiß gefliest, selbst unter der Decke. Ansonsten war der Raum vollkommen leer.

Wir stiegen aus dem Aufzug und die unverschämte Karolina führte mich zu der weißen Tür uns gegenüber. Ich hatte sie erst gar nicht bemerkt, weil sie keine Türklinke besaß sondern nur ein Schloss. Karolina schloss auf, wobei sie die Tür mit dem im Schloss gedrehten Schlüssel zu sich heran zog, um sie zu öffnen. Der Raum – oder vielmehr die Halle – die sich dahinter verbarg, bildete einen völligen Gegensatz zu dem Weiß, aus dem wir kamen. Es war düster und dreckig. An den Wänden standen

diverse Foltergeräte, die ich bisher nur im Museum oder in Filmen gesehen hatte. Von einer Streckbank über eine Neunschwänzige Katze bis zu einer Eisernen Jungfrau schien alles vorhanden zu sein.

In der Mitte der dunklen Halle stand ein stattlicher, dunkelbrauner oder – schwarzer Holztisch. Ich konnte die Farbe bei den Lichtverhältnissen nicht eindeutig erkennen. Die Beine des Tisches waren vier teuflische Figuren, die die schwere Tischplatte auf den Schultern trugen. Ihre zu grässlichen Fratzen verzerrten Gesichter starrten drohend in alle vier Himmelsrichtungen. An den beiden langen Seiten des Tisches standen sich zwei wuchtige Stühle gegenüber, deren Design zum Tisch passte. Allerdings waren die Stühle nicht identisch. Einer von ihnen – der auf unserer Seite des Tisches – hatte eine niedrigere Rückenlehne und wie es aussah, konnte man an den Armlehnen Handfesseln anbringen.

„Setz dich.“ wies Karolina mich ungeduldig an, auf dem kleineren Stuhl Platz zu nehmen, bevor sie einen mehrseitigen Fragebogen vor mir auf den Tisch knallte. „Füll den aus. Danach wirst du vom Inquisitor befragt.“ Na klasse! Der fehlte mir noch. Konnte ich hier nicht mal einen Tag ohne ihn verbringen?!

Karolina ließ mich allein in diesem düsteren Folterkeller und ich nahm mir artig den Fragebogen vor. Vielleicht war er ja ganz amüsant. Die ersten Zeilen wollten meinen Namen und mein Geburtsdatum wissen – meine Adresse natürlich nicht. Dann folgte die erste Frage: „Teilen Sie uns ohne lang zu überlegen mit, was Ihnen als Erstes in den Sinn kommt, wenn sie an die Beati Liberi denken. Bitte fünf Stichpunkte.“

Hm... was fiel mir denn ein? Ich antwortete ehrlich:

„1. haben mich entführt, 2. haben mich erpresst, 3. haben mich aus meinem Leben gerissen 4. arroganter Inquisitor.“ Und zu guter Letzt noch etwas Positives: „5. bilden mich zur Dämonenmeisterin aus.“

Bei der zweiten Frage musste ich etwas Ankreuzen: „Teilen Sie uns mit, wie Sie zu unserer Organisation gekommen sind.“

Ich sah mir die Antwortmöglichkeiten an, aber für mich fehlte die passende: „1. Ich wurde angeworben, 2. Ich bin in der Organisation aufgewachsen.“ Für mich fehlte noch die Möglichkeit: „Ich wurde entführt und zur Mitarbeit gezwungen, wenn ich am Leben bleiben will.“ Ich entschied mich seufzend für die erste Antwort, die der Realität wohl am nächsten kam.

In der dritten Frage, wollte man von mir wissen, wieso ich Hexenjägerin werden wollte. „Weil ich noch ein paar Jahre leben möchte.“ antwortete ich wahrheitsgemäß.

In der vierten Frage verlangte man von mir eine Stellungnahme zur Magie. Ich schrieb: „Magie ist seit vielen Jahren ein wichtiger Teil meines Lebens, auch wenn ich diesen Teil bisher geheim halten musste. Ich bin mit Leib und Seele eine Dämonenmeisterin. Ich würde lieber auf mein Leben als auf Magie verzichten. Für mich ist es etwas, dem wie z. B. Religion mit Toleranz begegnet werden sollte.“

Mit dieser Einstellung hätte man vermutlich jeden anderen Bewerber abgelehnt oder sofort eliminiert, da er nicht mit der Organisation konform ging. Aber das würde mir wohl nicht passieren.

Ich blätterte auf die nächste Seite des Tests. Diese war aufgebaut wie ein Intelligenztest. Wie langweilig! Wenn jetzt auf der dritten Seite tatsächlich ein Rorschachtest war, würde ich mich wohl vor Lachen kringeln. Neugierig riskierte ich einen kurzen Blick auf die kommende Seite, aber dort waren keine Rohrschachbilder, sondern noch weitere Intelligenztestfragen – oder zumindest sahen sie danach aus. Wahrscheinlich waren es aber eher Fragen, die man nicht richtig oder falsch beantworten konnte, sondern welche, bei denen meine Auswahl der Antworten etwas über mich verriet. Allerdings fand ich auf der vorletzten Seite tatsächlich den Rorschachtest, dessen „Lösungen“ ich auf der letzten Seite eintragen sollte. Ich kicherte.

Da ich jetzt keine Lust auf die Fragen hatte, nahm ich mir zuerst die Bilder vor. Bild Nummer eins erinnerte mich an eine Mischung aus Heuschrecke und Vishnu. Das Zweite hingegen erschien mir eine Kristallkugel in einem kunstvoll verzierten Fuß zu sein. Die beiden Übrigen ließen mich an einen Alien und einen Pandabären denken. Was das der mürrischen Karolina wohl über mich verriet? Eigentlich war es mir egal. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass mein Test wirklich ausgewertet werden würde, und falls doch, dass das Ergebnis tatsächlich Auswirkungen auf die Pläne der Organisation haben würde.

Mehr zufällig als durchdacht kreuzte ich die Antworten der „Intelligenztestfragen“ an und legte den Kuli beiseite. Nun musste ich wohl auf den Inquisitor warten, damit er weiter nach meinen wunden Punkten suchen konnte, um mich zu brechen.

Lange musste ich nicht warten, denn auch hier schien es Kameras zu geben.

Ich hörte, wie sich die Tür hinter mir öffnete und die schweren Stiefel des Inquisitors über den Betonboden schlurften. Ich spürte seine glühenden Augen auf meinem Hinterkopf ruhen, woraufhin ich den Drang verspürte, sofort aufzuspringen und mich vor ihm auf die Knie zu werfen. Einen

Moment kämpfte ich dagegen an, doch der Drang war einfach zu stark. Ich stieß meinen Stuhl abrupt nach hinten und sank demütig vor dem Inquisitor auf die Knie, der mir mit einem herablassenden Grinsen seine Hand mit dem Ring entgegenstreckte. Ohne nachzudenken befolgte ich das Protokoll und erhob mich mit einem Gefühl von Verwirrung und Ekel vor mir selbst. Es kam mir so vor, als hätte ich nur zugeschaut, während jemand anders meinen Körper gesteuert hatte.

Doch nun hatte ich die Kontrolle wieder und setzte mich zurück auf den Stuhl. Der Inquisitor nahm mir gegenüber mit gefalteten Händen Platz.

„Hallo, Lilia. Du hast dir aber keine große Mühe mit dem Test gegeben.“ sagte er seufzend, während er meinen Fragebogen überflog. „Lass mich raten: Du hältst ihn für überflüssig. Aber ich versichere dir, er ist es nicht. Ich habe dich zwar schon als künftige Hexenjägerin eingeplant und in dieser Beziehung ist der Test wirklich überflüssig, allerdings nicht, wenn es um deine Freiheiten hier in der Organisation geht. Wenn man dich nach dem Test als *nicht vertrauenswürdig* einstuft, wird dir der Zugang zu verschiedenen Bereichen unseres Hauses verwehrt. Du möchtest in den Hof? Freien Zugang zur Bibliothek? Den bekommst du aber nur, wenn deine Bewertung entsprechend ausfällt... und das wird sie nicht.“

Der Inquisitor grinste mich überlegen an. „Also wenn du nicht den Rest deines Lebens deine freie Zeit in deinem winzigen Apartment verbringen willst, solltest du jetzt ein braves Mädchen sein. Dann bekommst du nach der Befragung auch was Feines zur Belohnung.“

Was das wohl für eine Belohnung sein mochte?! Ein Keks? Eine Runde gratis Auspeitschen? Egal... ich hatte nicht darüber nachgedacht, ob der Test vielleicht noch andere Gründe haben könnte als die Zulassung als Hexenjägerin und damit hatte ich mich selbst verarscht.

„Gibt es eine Möglichkeit, den Test zu wiederholen?“

Lachend starrte mich der Inquisitor an. „Ja, aber erst in einem Monat und dann auch nur, wenn ich es erlaube. Allerdings würde ich an deiner Stelle nicht davon ausgehen, dass ich dem zustimmen werde. Vielleicht in zwei Monaten, wenn du bis dahin artig bist.“

Es widerstrebte mir, mich bei diesem Mann einzuschleimen und ohne Widerworte alles zu schlucken, was er mir an den Kopf warf, um etwas mehr Freiheit zu erlangen. Aber es würde eine verdammt langweilige und einsame Zeit werden, wenn ich auf die Wohnung beschränkt wäre. Also blieb mir wohl nichts anderes übrig, als *artig* zu sein und brav alle Aufträge ausführen, die der Inquisitor mir erteilte – so unangenehm sie auch sein mochten.

„Fangen wir an mit der Befragung. Leg deine Arme auf den Tisch, sodass deine Finger zu mir zeigen. Genau so, wie ich das mache.“ Der Inquisitor legte seine Arme wie eine Verlängerung der Lehnen seines Stuhls auf den Tisch. Seine langen, schlanken Finger zeigten wie weiße Pfeile auf mich. Es hatte etwas Bedrohliches, Beängstigendes, was mich verunsicherte, als ich seiner Aufforderung nachkam. Meine Hände wirkten so klein verglichen mit seinen.

„Nicht so verkrampft. Zieh deine Schultern nicht so hoch und streck deine Arme mehr.“

Ich versuchte mich zu entspannen, während ich meine Finger dem Inquisitor entgegenstreckte, bis ich seine fast berührte.

„Schon besser. Normalerweise würde ich an dieser Stelle erst nach deinem Namen fragen und welche Position du in unserer Organisation bekleidest oder bekleiden wirst, aber ich denke, dass kann ich mir bei dir sparen. Die meisten Mitglieder lerne ich erst beim Wesenstest kennen. Du stellst da in jeder Hinsicht eine Ausnahme dar. Aber genug davon. Fangen wir an. Sieh mir in die Augen, während ich dir die Fragen stelle. Einige der üblichen Fragen werde ich wohl auslassen, da deine Beziehung zur Magie natürlich vom Standard abweicht.“

Er machte eine kurze Pause, in der er meine Augen mit seinen fixierte. Er machte mich nervös, sodass ich mir wünschte, ich könnte seinen Blicken einfach ausweichen.

Ich versuchte mir die Nervosität aber nicht anmerken zu lassen, doch ich atmete unregelmäßig und begann trotz der Kälte hier unten im Keller zu schwitzen. Darüber hinaus fiel es mir schwer, meine Finger still zu halten. Sie versuchten auf der schweren Tischplatte zu trommeln, auch wenn ich mich bemühte, sie davon abzuhalten. Aber ein unwillkürliches Zucken und Zittern konnte ich nicht vermeiden, was auch dem Inquisitor nicht entging. Seine nachtblauen Augen funkelten mich an.

„Bist du leicht beeinflussbar?“

Ich überlegte, bevor ich mit einem klaren „Nein“ antwortete.

„Bist du bereit, meine Befehle zu befolgen?“

Bei dieser Frage sträubte sich alles in mir und ich wünschte mir umso mehr, ich dürfte meinen Blick abwenden. Ich wollte seinen Befehlen nicht folgen. Es gab nichts, was ich weniger wollte... außer sterben, aber genau das würde ich, wenn ich dem Inquisitor nicht gehorchte.

„Ja.“

Der Inquisitor grinste mich genießend an. Es gefiel ihm anscheinend, dass ich mich seinem Willen beugte und vor allem, dass ich mich dabei selbst überwinden musste.

„Hast du schon einmal getötet?“

„Nein.“

Da schien mein Gegenüber von meiner Antwort enttäuscht zu sein.

„Bist du schon einmal verhext worden?“

„Nein, aber man hat es mehrfach versucht.“

„Wie steht es mit Hypnose?“

„Nein, auch nicht.“

„Was hast du für sexuelle Vorlieben?“

Anzüglich grinsend sah mir der Inquisitor in die Augen.

„Bitte?!“ fragte ich empört und verlegen zugleich zurück. Inwiefern sollte diese Frage relevant für meine „Karriere“ in der Organisation sein?!

Er lachte. „Nur Spaß. Das musst du nicht beantworten... dein Blick sagt ohnehin alles.“

Ich errötete Zähne knirschend, wobei ich mich zwang, dem Inquisitor weiter in die Augen zusehen.

„Aber jetzt hatten wir genug Spaß. Wir sind ja schließlich nicht zum Vergnügen hier... zumindest du nicht.“

Er genoss es so, mich zu demütigen.

„Schließ deine Augen.“

Ich gehorchte mit einem mulmigen Gefühl. Schließlich saß ich mit einem Sadisten in einem Keller voll von Foltergeräten. Wer wusste schon, was er nun mit mir vorhatte?!

„Entspann dich.“

Ich hatte gar nicht gemerkt, dass ich mich wieder völlig verkrampft hatte. Ich versuchte, mich zu lockern, auch wenn es mir nicht leicht fiel.

Der Raum war vollkommen still bis auf die Klimaanlage, die hin und wieder leise Brummgeräusche von sich gab. Ich saß völlig still. Genau wie der Inquisitor... zum Glück. Solange er sich nicht bewegte, bedeutete das, dass er sich keines der Folterinstrumente besorgte, um mich damit zu traktieren. Ein beruhigendes Gefühl, das mir beim Entspannen half.

Ich lauschte weiter konzentriert in die Dunkelheit. Immer noch absolute Stille, die plötzlich durch stechende Kopfschmerzen unterbrochen wurde. Höllische Schmerzen.

Ich wollte mir die schmerzenden Schläfen reiben, aber dann fiel mir ein, dass ich meine Hände nicht vom Tisch nehmen durfte und ich wollte dem Inquisitor gegenüber keine Schwäche eingestehen. Ich wollte ihm nicht

zeigen, dass ich Schmerzen hatte. Er würde sich doch sowieso nur daran ergötzen. Also musste ich stark sein und die Schmerzen aushalten. Sie würden schließlich nicht ewig anhalten.

Der Inquisitor legte seine Hände auf die meinen. Sie waren angenehm warm und es fühlte sich besser an, als mir lieb war, sodass ich meine Hände unwillkürlich wegzuziehen versuchte. Aber der Inquisitor packte meine Handgelenke und drückte meine Arme auf den Tisch.

„Halt still und entspann dich!“ schrie der Inquisitor mich an. „Dann ist alles schnell wieder vorbei.“

Ich hatte Angst. Ich zitterte wie Espenlaub und konnte mich wegen der Kopfschmerzen nicht konzentrieren. Ich wusste nicht, was ich tun sollte, außer versuchen, mich zu beruhigen. Ich atmete tief durch. Tränen liefen über meine Wangen. Die Schmerzen waren kaum auszuhalten. Ich wünschte mir, ich wäre woanders. Ich wünschte mir, er würde mich loslassen. Ich wünschte mir... Ich konnte diesen Gedanken nicht zu Ende denken, da im selben Augenblick meine Gefühle die Kontrolle über meine magischen Fähigkeiten übernahmen und mich aus der unangenehmen Situation befreiten. Ich schleuderte den Inquisitor samt Stuhl von mir weg, sodass er mehrere Meter durch die Luft flog und unsanft auf den harten Boden knallte.

Meine Kopfschmerzen verschwanden auf der Stelle und ich spürte wieder den Rausch, den die reine Magie, die meinen Körper durchströmte, auslöste. Ich fühlte mich gut und stark und erwartete eine Bestrafung oder wenigstens eine Schimpftirade des Inquisitors, aber nichts dergleichen geschah. Er lachte nur, während er sich vom Boden erhob und den Staub von seiner Robe abklopfte. „Nicht schlecht. Du wirst sicher eine feine Jagdhündin abgeben und mir viele Magier bringen. Allerdings solltest du noch üben, deine Gefühle zu kontrollieren. Denn wenn du mich noch mal herum schubst, wirst du eine Nacht auf der Streckbank verbringen.“ Er kehrte zu mir an den Tisch zurück, wo ich verwirrt zu ihm aufsaß. Ich hatte keinen Schimmer, was da gerade geschehen war. Weder wusste ich, woher die Kopfschmerzen so plötzlich gekommen waren, noch hatte ich eine Ahnung, wieso ich zuvor noch nie unkontrolliert Magie angewendet hatte.

Zu allem Überfluss wurde mir nun auch noch schwindelig. Ich war froh, dass ich saß, denn sonst wäre ich bestimmt umgekippt.

Ich vermutete, dass das Schwindelgefühl von meinem Magieausbruch und dem davon verursachten Rausch herrührte. Ich war vermutlich mit Adrenalin und reiner Magie vollgepumpt.

„Setz dich wieder richtig hin. Ich bin noch nicht fertig mit dir.“

Der Inquisitor saß mir wie zuvor mit ausgestreckten Armen gegenüber und sah mir in die Augen.

„Hast du Angst vor mir?“

Ich überlegte einen Moment. Ich hatte Angst vor ihm, aber ich wollte es ihm gegenüber nicht zugeben. Also antwortete ich: „Nein.“

„Lüg mich nicht an!“ Der Inquisitor sprang auf und schlug auf den Tisch, sodass ich vor Schreck zusammenzuckte. Er beugte sich zu mir rüber und schob blitzschnell seinen linken Zeigefinger durch den Ring an meinem Halsband, um mich zu sich heran zu ziehen.

„Lüg mich *niemals* an!“

Er ließ den Ring meines Halsbands wieder los und setzte sich, bevor er ruhiger weitersprach: „Ravio hat dir doch sicher unsere Regeln beigebracht. War da zufällig die Rede von Respekt und Demut?“

„Ja.“ antwortete ich kleinlaut. Ich hätte wissen müssen, dass er sofort merkt, wenn ich lüge.

„Hältst du es etwa für ein Zeichen von Respekt, mich anzulügen?“

„Nein.“

Ich senkte eingeschüchtert den Blick.

„Sieh mich an!“

Ich sah wieder in die vor Wahnsinn funkelnden Augen des Inquisitors.

„Wirst du mich noch einmal anlügen?“

„Nein.“

Er starrte mich eindringlich an, sodass mir ein eiskalter Schauer den Rücken runter lief. Dann stand er wortlos auf und ließ mich allein im Folterkeller zurück, wo ich kurz darauf von Karolina abgeholt wurde. Sie sprach kein Wort, während sie mit meinem Fragebogen in der Hand neben mir im Aufzug stand.

Als sie im Erdgeschoss ausstieg, murmelte sie nur: „Deine Auswertung bekommst du in ein oder zwei Tagen.“

Die Türen des Aufzugs schlossen sich hinter der unfreundlichen Frau.

Ich atmete tief durch. Das war alles etwas zu viel für einen Tag. Ich wollte nichts weiter, als meine Gedanken zu sammeln und meinen Kopf wieder frei zu bekommen. Ich hoffte, dass mir das beim Yoga mit Silens gelingen würde. Ich rief ihn an, als ich wieder in meinem Apartment war. Er wollte erst in zwei Stunden Yoga machen, also entschied ich mich, vorher noch einen Kaffee zu trinken.

Ich machte es mir mit meinem Kaffeebecher auf dem Sofa gemütlich und versuchte die Geschehnisse zu verstehen. Nachdem der Inquisitor mich